

Hygienische Bedingungen

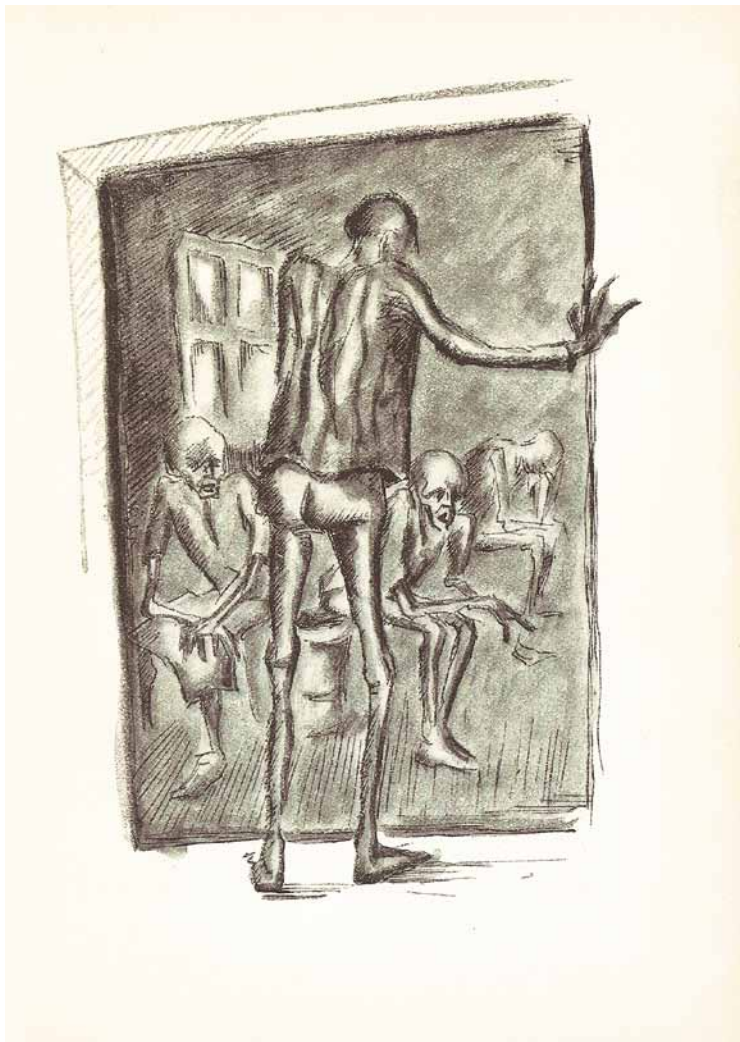
Die hygienischen Bedingungen im Hauptlager

Die hygienischen Bedingungen im KZ Neuengamme waren äußerst schlecht. Die wenigsten Häftlinge konnten sich regelmäßig waschen oder ihre Kleidung und – falls sie überhaupt darüber verfügten – ihr Essgeschirr sauber halten. Die Überfüllung der Unterkünfte und die mangelnde Hygiene führten in Verbindung mit Hunger zur Schwächung und zu Erkrankungen der Häftlinge sowie zur Ausbreitung von Ungeziefer. Handtücher und Seife erhielten die Häftlinge nur selten; die Unterwäsche wurde anfangs alle zwei Wochen, später noch seltener gewechselt; Krankheiten und Seuchen breiteten sich schnell aus.

Auf eine Flecktyphusepidemie reagierte die SS Anfang 1942 nur mit vereinzelt Maßnahmen zur Verbesserung der hygienischen Bedingungen, die durch die zunehmende Überfüllung des Lagers nahezu wirkungslos blieben.

So wurden 1942 ein Häftlingsbad und eine Entlausungsanlage für Kleidung und Decken eingerichtet; zur Bekämpfung von Ungeziefer wurde in den Baracken ab 1942 das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B verwendet. Da diese Maßnahmen jedoch zu selten durchgeführt wurden, waren Flöhe und anderes Ungeziefer verbreitet.

Die ungenügenden hygienischen Bedingungen gehörten zu den Mitteln der SS, Häftlinge zu schikanieren und zu demütigen. So konnten sie bestraft werden, wenn sie nicht „sauber“ waren – die Möglichkeiten der Reinhaltung wurden ihnen jedoch vorenthalten. Daher gehörte auch die Aufrechterhaltung der Körperhygiene zum Kampf um die Selbstbehauptung im Lager.



Zeichnung des norwegischen Häftlings Harry Bugge Horgen, der im Januar 1945 aus dem KZ Sachsenhausen in das KZ Neuengamme überstellt wurde. Diese Zeichnung einer Latrine diente der Illustration eines Berichtes seines dänischen Mithäftlings Paul Thygesen.

Aus: Paul Thygesen: Som Läkare i Neuengamme, Stockholm, 1946, S. 93.

Die Waschräume in den Häftlingsunterkünften

Bis 1941 gab es in den Baracken des Häftlingslagers nur einfachste Waschmöglichkeiten. Den Häftlingen stand lediglich eine Handpumpe neben der Latrine außerhalb der Baracke zur Verfügung. Die Latrine bestand aus einer Sickergrube, über der ein Brett mit Löchern lag. Als 1941 Kanalisation und Kläranlage in Betrieb genommen wurden, ließ die SS die Bereiche zwischen je zwei der längs hintereinander stehenden Baracken überbauen, sodass durchgehende Barackengebäude entstanden. In der Mitte zwischen den beiden Barackenteilen befanden sich nun gemeinsame Waschräume und Latrinen, die jedoch für die große Zahl der Häftlinge nicht ausreichten. So drängten sich an 15 bis 20 Wasserhähnen morgens und abends mehrere Hundert Häftlinge. Viele von ihnen besaßen nicht die Kraft, sich gegen die Mithäftlinge durchzusetzen und einen Platz am Wasserhahn zu bekommen. Die Fäkalien der Latrinengruben fielen in gemauerte Auffangbehälter, die von einem Häftlingskommando entleert wurden.

Die Waschräume in den beiden 1944 fertig gestellten, aus Klinkern errichteten Häftlingsunterkünften waren mit großen runden Waschbecken und Toilettenschüsseln etwas besser ausgestattet, für die zu große Zahl der dort untergebrachten Häftlinge aber waren die Waschgelegenheiten ebenfalls nicht ausreichend.

Neben dem Schlafraum befanden sich die Waschgelegenheit und die Klosetts [...]. Das Waschwasser war verseucht durch die Abwässer aus den Klosetts und eignete sich nicht zum Trinken. Die einzige Trinkwasserzapfstelle befand sich beim Appellplatz.

Michał Piotrowski aus Polen war seit April 1941 im KZ Neuengamme inhaftiert, bis er im Juni 1942 in das KZ Ravensbrück überstellt wurde. Bericht, nicht datiert. (ANG, HB 835)

Es fehlte an Waschgelegenheiten und Seife. Ein einziges Handtuch benutzten 3 Häftlinge, und es wurde nur alle 14 Tage einmal gewechselt.

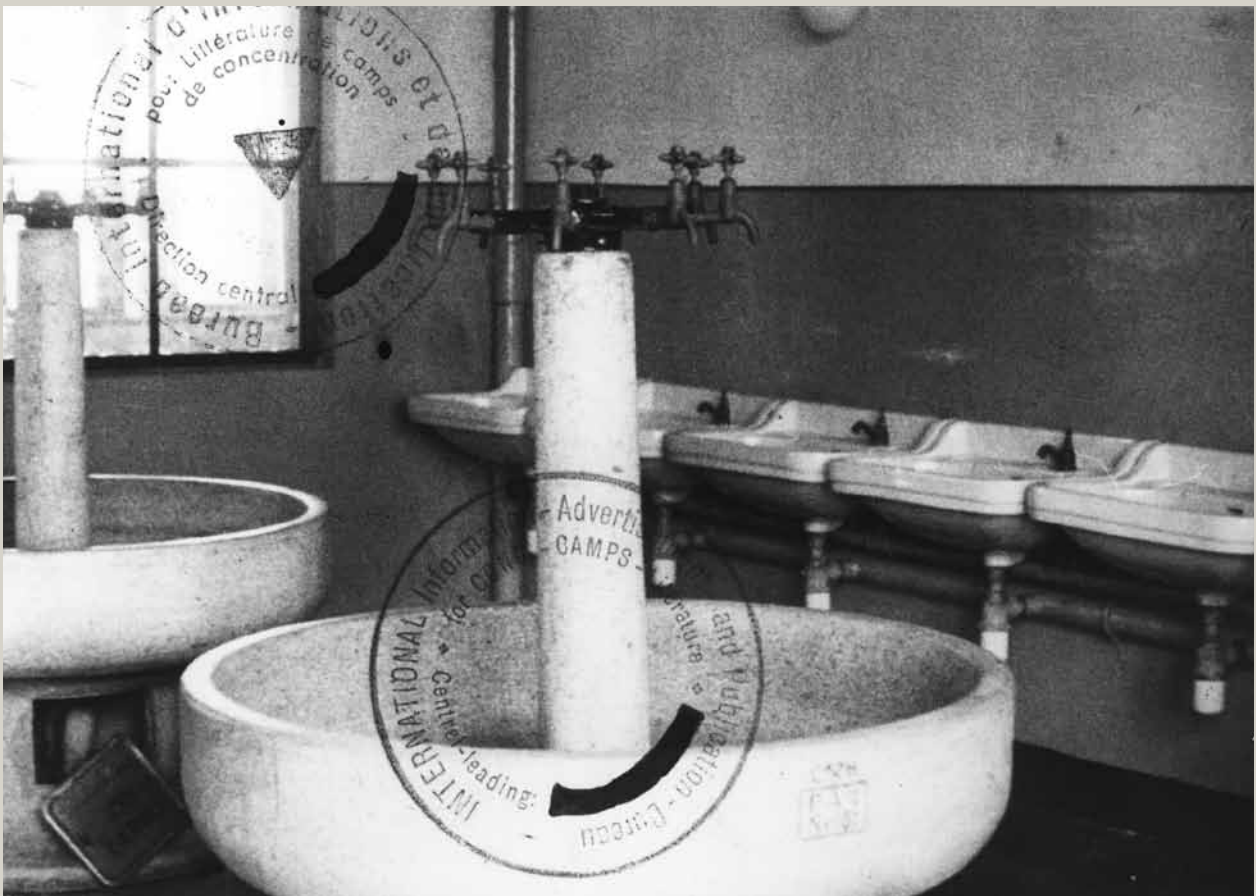
Der deutsche Häftling Heinrich Soostmeyer war seit 1940 im KZ Neuengamme inhaftiert. Bericht, ca. 1970. (ANG, HB 1732)

Blick in einen der Waschräume der Häftlingsunterkünfte in den 1944 fertig gestellten Klinkergebäuden. Auch hier waren die Waschplätze für die große Zahl der Häftlinge nicht ausreichend.

Foto: SS, 1944/45. (ANg, 1981-312)

Wir hatten kein Licht im Waschraum, und die meisten Waschbecken waren kaputt. Seife und Handtücher hatten wir auch nicht.

Der Däne Børge Steen Andersen wurde im Herbst 1944 in das KZ Neuengamme deportiert. Bericht, 1987. (ANg, HB 6)



[Die Holzpritschen befanden sich] neben dem engen Waschraum und dem sogenannten „Scheißhaus“, das über der Jauchegrube sechzehn primitive und reichlich wacklige Sitzgelegenheiten aufwies und gleichzeitig auch noch als heimlicher Rauchsalon, Zentrum des Schwarzen Marktes und politischer Club diente. Auf Jahre hinaus war dieses „Scheißhaus“ die einzige Zuflucht, die einzige Erholung für die Masse der Häftlinge, und das trotz des widerwärtigen Schmutzes, der zu dieser Einrichtung gehörte, und trotz der Tatsache, daß allein schon einer der unvermeidlichen Besuche an diesem Platz des Ekels für jeden eine Qual sein mußte, der noch nicht zu einer vertierten Gleichgültigkeit gegen solchen Gestank herabgesunken war.

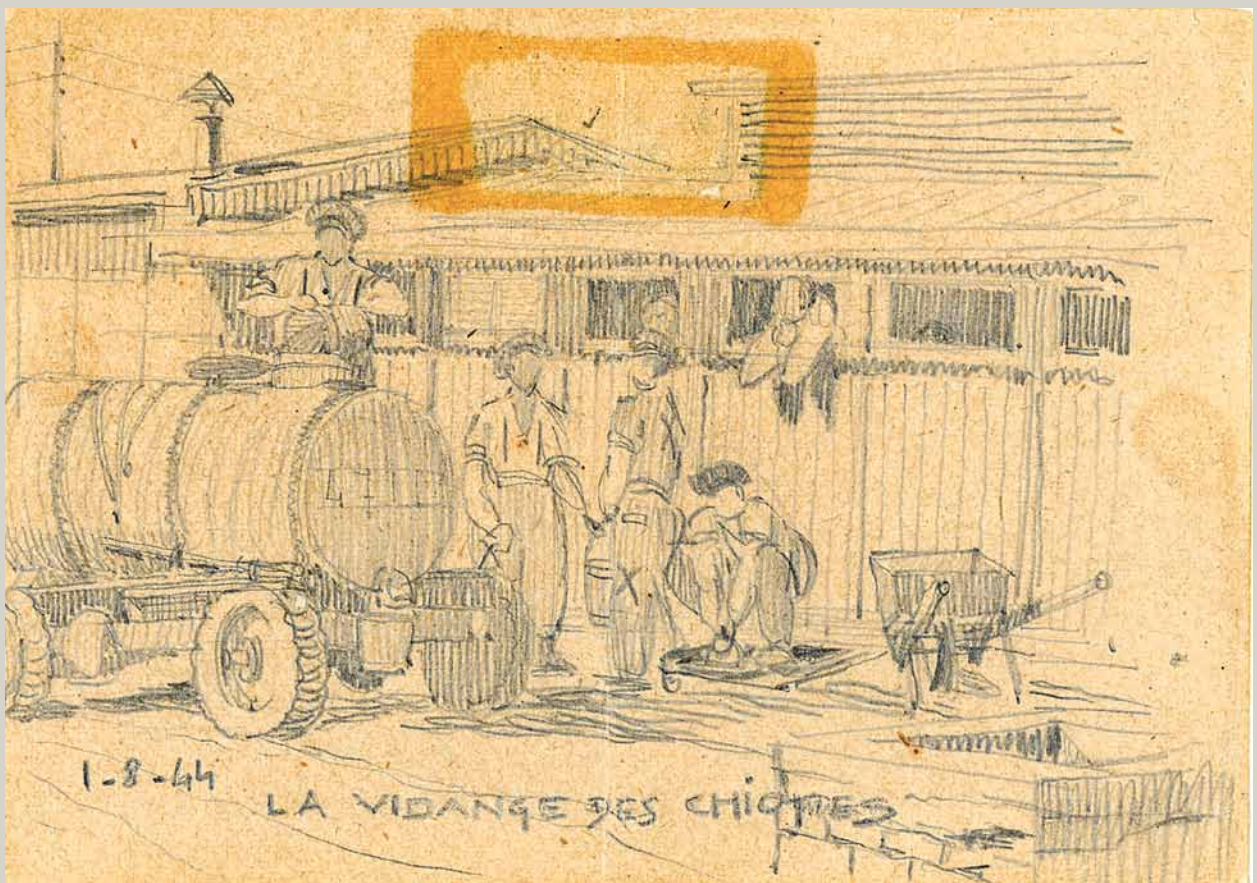
Die Decken waren keineswegs frei von Ungeziefer. Und wer nicht geschickt genug war, sich schnell und ohne lange zu überlegen, die am wenigsten verdächtig aussehenden Exemplare zu sichern, der hatte von Anfang an ein paar schmutzstarrende Lappen auf dem Halse, die er normalerweise weit von sich geworfen hätte. So aber zwang ihn die nächtliche Kälte dazu, sie sich als einzigen Schutz gegen den Frost um den Leib zu wickeln.

Zum Aufbewahren oder Waghängen der Kleider und sonstigen Utensilien war kein Platz. Man mußte sie unter den Strohsack legen oder am Körper verwahren, selbst auf die Gefahr hin, sich selbst damit Unbequemlichkeiten zu bereiten oder andere zum Diebstahl zu verlocken. Um fünf Uhr klingelte es wieder. „Aufstehen!“ dröhnte es durch die Baracke, und im nächsten Augenblick stolperten Hunderte von Häftlingen in wildem Durcheinander von menschlichen Leibern und staubaufwirbelnden Decken durch die schmalen Gänge nach dem Waschraum, um den entblößten Oberkörper unter die Wasserleitung zu halten.

Albert van den Poel aus den Niederlanden war seit 1941 im KZ Neuengamme inhaftiert. Aus: Ich sah hinter den Vorhang. Ein Holländer erlebt Neuengamme, Hamburg 1948, S. 14f.

Zeichnung „La vidange des chiottes“ (Die Leerung des Scheißhauses) des französischen Häftlings Lazare Bertrand, 1. August 1944. Die Latrinen-gruben wurden von einem als „4711“ bezeichneten Häftlingskommando in einen großen Tankwagen geleert.

(MOL, N3891)



Wenn die SS dem Blockältesten gemeldet hatte, dass das Loch geleert werden musste, blieben wir mit dem Kübelwagen vor dem Block stehen. Wenn hier ein Kübel Suppe stand, dann sind wir reingegangen und haben die Gruben geleert. Wenn kein Kübel Suppe dastand, dann sind wir weitergefahren. [...] [4711] stand auf dem Kübelwagen. [...] Das ist das einzige Kölnisch Wasser, das es dort gab. Die Arbeit war nicht angenehm ... Der Erste war beim Loch, auf den Knien; der Zweite trug den Eimer, nahm ihn dem Ersten ab, gab ihn dem Dritten; der gab ihn dem Vierten, der neben dem Kübelwagen stand; der Vierte musste ihn hinaufreichen, höher als er selbst war, und selbstverständlich wurde dabei etwas von der Kloake verschüttet [...]. Der Letzte hat dann den Eimerinhalt in den Kübelwagen geleert.

Pierre Pichavant aus Frankreich wurde im Mai 1944 in das KZ Neuengamme deportiert. Interview, 19.10.1984. (ANg, HB 817)

Das Häftlingsbad und die Entlausungsanlage

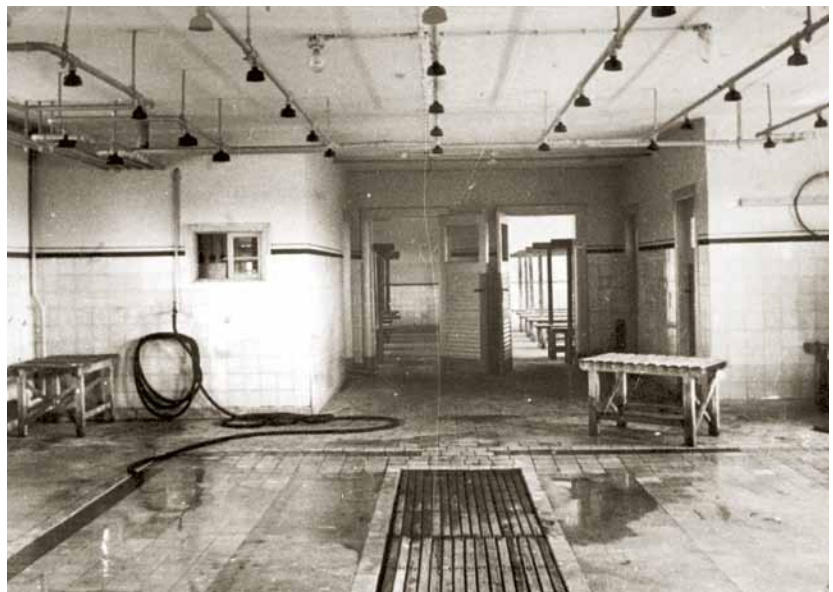
Nach dem Ende der Flecktyphusepidemie 1942 begann die SS, die hygienischen Bedingungen geringfügig zu verbessern. Zunächst wurde in einer Werkstattbaracke ein provisorisches Bad mit Duschen für ca. 20 bis 25 Häftlinge eingerichtet. Etwa 100 bis 200 Häftlinge – also nur eine kleine Minderheit – erhielten die Möglichkeit, gelegentlich abends kurz zu duschen. Zur gleichen Zeit wurde ein massives Gebäude südlich des Arrestbunkers errichtet. Darin waren eine Entlausungsanlage und das so genannte „Neue Bad“ untergebracht.

In der Entlausungsanlage wurden Häftlingskleidung und Decken desinfiziert, bevor sie an die Häftlinge ausgegeben wurden. Das „Neue Bad“ war aber bereits bei seiner Inbetriebnahme für die Zahl der Inhaftierten zu klein.

Berichten zufolge wurden die Häftlinge 1943 noch alle drei bis vier Wochen zum kurzen Duschen geführt. 1944/45 geschah dies nur noch bei der Einlieferung ins Lager und manchmal vor der Aufnahme ins Krankenrevier. Seife gab es kaum, und es mangelte Ende 1944 zeitweise und ab 1945 gänzlich an Heizmaterial, sodass mit kaltem Wasser geduscht werden musste.

Der Gemeinschaftsduschraum im Häftlingsbad. Im Hintergrund sind zwei Umkleieräume zu erkennen. Die Aufnahme entstand nach der Räumung des Lagers im April 1945.

Foto: unbekannt. (MDF, 12756)



Die 1942 am Rand des Häftlingslagers errichtete Entlausungsanlage mit den Türen der Desinfektionsapparate.

Foto: SS, 1942/43. (ANg, 1981-271)



Ein Häftling sucht den Unterleib eines Mitgefangenen nach Läusen ab. Zeichnung des dänischen ehemaligen Häftlings Per Ulrich.



(MDF)

[Es] machen Gerüchte die Runde, dass es Flecktyphus im Lager gibt. Diese schreckliche Krankheit wird durch die Läuse schnell übertragen. Um dem entgegenzuwirken, geht man zur Entlausung über. Bevor wir zur Arbeit gehen, werden alle Strohsäcke hinausgeschleppt. Tagsüber werden diese und unsere Decken zur Entlausungskammer gebracht, um mit Blausäuregas das Ungeziefer zu vernichten. Abends, wenn wir „nach Hause“ kommen, werden zuerst unsere Strohsäcke hereingeholt. Da es an diesem Tag geschneit hat, liegen sie unter einer ordentlichen Lage Schnee verborgen. Der Streit geht los. Es geht darum, eine gut gefüllte Matratze zu erwischen. Nach dem Essen müssen wir uns vollkommen auskleiden. Die Kleidung wird so zusammengebunden, dass die Nummer sichtbar bleibt; sie kommt diese Nacht in die Entlausungskammer. Wir schlafen nackt auf den aufgeweichten Strohsäcken. [...] Mitten in der Nacht werden wir geweckt und müssen uns in den Waschraum begeben.

Wir stehen so dicht gedrängt, dass wir uns kaum bewegen können. Zitternd vor Kälte müssen wir dort warten, bis man unsere Nummern aufruft, um dann unsere Kleidung in Empfang zu nehmen. Wenn jemand gerufen wird, der weit hinten im Waschraum steht, dauert es eine Weile, bis er sich einen Weg bahnen kann. Steif vor Kälte gehen wir wieder schlafen.

Man hatte uns gewarnt, nicht den Kopf unter die Decke zu stecken, wegen des Gases, das die Decken noch enthielten. Denn dadurch hatte es in anderen Blocks, die vor uns entlaust worden waren, Tote gegeben. Trotz der Warnung gibt es auch bei uns drei Tote, darunter mein Bettnachbar, ein Wallone.

Die Entlausung bringt nicht viel, vor allem weil Barackenweise vorgegangen wird und man auf der Arbeit Kontakt zu noch nicht Entlausten hat. Nur ein paar Tage merkten wir nichts mehr vom Ungeziefer. Danach beginnt die Jagd auf die Läuse von Neuem.

Victor Baeyens aus Belgien wurde im September 1941 in das KZ Neuengamme deportiert. Bericht „In de Schaduw van de Galg“, erstmals verfasst November 1945, später überarbeitet.
Übersetzung. (ANg, HB 34)

Die hygienischen Bedingungen in den Außenlagern des KZ Neuengamme

Die Häftlinge in den besonders seit 1944 in großer Zahl eingerichteten Außenlagern des KZ Neuengamme waren in Barackenlagern oder in anderen improvisierten Unterkünften untergebracht, die nur selten für eine so große Zahl an Menschen vorgesehen waren. Die hygienischen Bedingungen waren daher teils noch schlechter als im Hauptlager Neuengamme. Im Folgenden werden mehrere Berichte Überlebender beispielhaft vorgestellt.

Filip Mikotowitsch Boiko aus der Ukraine wurde im März 1943 in das KZ Neuengamme eingewiesen und in das Außenlager Salzgitter-Drütte überstellt. Über 2700 KZ-Häftlinge mussten dort für die Reichswerke „Hermann Göring“ Zwangsarbeit leisten. Sie waren auf dem Werksgelände untergebracht.

Im Waschraum bestand immer Gefahr, dass dein Hemd oder deine Jacke geklaut wird. Das war eine harte Strafe. Wenn man schlafen ging, band man die Holzschuhe an den Beinen fest, sonst musste man am nächsten Tag entweder barfuß zur Arbeit gehen oder die Beine mit Papier umwickeln. [...] Beim Waschen musste man immer sehr aufpassen: Wenn man sich auszog, war das Hemd im Nu weg. Der Kapo schrie: „Ausziehen!“ und man wusch sich ganz schnell und zog sich wieder an [...]. Die Kapos hatten ein kleines Becken in der Größe zwei mal drei Meter. Es war nur für deutsche Kapos, wir durften da nicht baden. [...] Kapos waren gut gepflegt und ernährt, immer frisch und erholt. Sie wurden von den SS-Männern unterstützt, sie bekamen auch mehr zu essen.

Zeichnung des französischen ehemaligen Häftlings Pierre Lefèvre, der im Außenlager Bremen-Blumenthal des KZ Neuengamme inhaftiert war.

(Privatbesitz Pierre Lefèvre)



Raymond van Pée wurde 1944 aus Belgien in das KZ Neuengamme deportiert. Über das Außenlager Bremen-Blumenthal berichtete er:

Wir marschierten zum Waschraum und zu den Latrinen. Das war eine große Baracke mit zwei langen Gängen und fünfzig Zinkwaschbecken und Hähnen. Rechts zur Außenseite hin war über die ganze Länge hin ein Balken auf Sitzhöhe befestigt. An dieser Seite reichte die Holzwand nicht ganz bis zum Boden, sondern ließ einen Freiraum von ungefähr einem halben Meter. Unter der Holzwand befand sich ein Graben, der sich teils in der Baracke, teils außerhalb der Baracke befand, jedenfalls zur einen Hälfte unter freiem Himmel. [...] An der Außenseite konnte man dann den breiten Graben leer schaufeln. Dies war unsere erste Aufgabe. Je vier Mann bekamen zwei [...] Schaufeln und ein Fass mit zwei Holzgriffen. Wir dürften anfangen, sagte Karl [der Lagerälteste] mit einem schmierigen Grinsen. Ich musste mich beherrschen, um mich nicht zu erbrechen. [...] Der Kot von tausend Häftlingen ist nicht gerade wenig. Am Anfang machten wir das Fass ordentlich voll. Aber wenn unsere Bewacher nicht aufpassten, dann füllten wir es nur zur Hälfte. Wir mussten das Fass zum Lagerausgang tragen, dort mussten wir den stinkenden Brei in große Fässer umfüllen, diese holte dann ein Bauer aus der Umgebung später mit Pferd und Wagen ab.

Raymond van Pée: Ik was 20 in 1944. Relas uit Neuengamme en Blumenthal, Berchem 1995, S. 76f. Übersetzung.

Hédi Fried wurde zusammen mit ihrer Schwester 1944 über das KZ Auschwitz in das Außenlager des KZ Neuengamme in Wedel bei Hamburg deportiert. Über die seltenen Bademöglichkeiten dort schrieb sie:

Zehn von uns mußten dasselbe Wasser benutzen, und es war wichtig, daß jene Mädchen zuerst badeten, die am erfolgreichsten in der Kunst gewesen waren, sich Ungeziefer vom Leib zu halten. Wanzen und Flöhe waren Stammgäste bei uns und die meisten von uns hatten Krätze. Fünf waren noch „sauber“. So ließen wir das Los zuerst unter diesen fünf entscheiden und dann unter den fünf, die folgen sollten. Als ich aus dem Bad kletterte, mußte ich meine alten, schmutzigen Kleider wieder anziehen.

Aus: Hédi Fried: Nachschlag für eine Gestorbene – ein Leben bis Auschwitz und ein Leben danach, Hamburg 1995, S. 129f.

Henia Blachmann wurde 1944 aus dem Getto Lodz über die Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen in das Außenlager des KZ Neuengamme in Salzwedel deportiert. Über 1500 jüdische Frauen mussten für die Draht- und Metallwarenfabrik Salzwedel GmbH in der Rüstungsproduktion arbeiten. Den Frauen wurde kein warmes Wasser zur Verfügung gestellt.

Einmal habe ich mir den Kopf mit Kaffee gewaschen. [...] Ich habe meinen Kaffee genommen in der Frühe, ich habe ihn aber nicht getrunken [...]. Ich wollte mir den Kopf waschen, [es gab] kein warmes Wasser, gar nicht. Ich wusch mir den Kopf immer mit kaltem Wasser – ich wollte ihn einmal mit warmem Wasser waschen. Also habe ich mir gesagt: „Gut, ich trinke heute keinen Kaffee.“ Ich habe ihn in eine Schüssel gegossen und mir den Kopf gewaschen. Dann ist eine Aufseherin gekommen und hat das gesehen. „Warum machst Du das?“ Ich antwortete: „Das ist mein Kaffee, ich habe ihn nicht getrunken, ich wollte mir den Kopf waschen.“ Da habe ich Schläge bekommen. „Wir haben nicht genug davon, und Du nimmst ihn zum Kopfwaschen!“ [...] Ich habe geweint und geweint.

Henia Blachmann. Interview, 19.6.1996. (ANG, HB 1342)

Salvatore Vitiello aus Italien wurde im Herbst 1944 über das KZ Dachau in das KZ Neuengamme deportiert und in das Außenlager Meppen-Versen überstellt. Über die hygienischen Verhältnisse dort berichtete er:

[...] während es in den Stammlagern Waschgelegenheiten gab – man konnte sich dort waschen und dann rasierten uns die Friseure ab und zu den Bart, und wenn die Haare ein bisschen gewachsen waren, schnitten sie sie immer wieder ab –, gab es all das in Meppen nicht. Es war ein kleines Lager, mit sieben oder acht Baracken. [...] Die Blocks waren ohne Stockbetten, auf dem Boden war nur Stroh. Alle schiefen auf dem Stroh. Es gab keine Decken, es gab nichts. Sie hatten uns die Schuhe weggenommen und holländische Holzschuhe gegeben ohne Strümpfe, darunter hatten wir überhaupt keine Unterwäsche. Innerhalb kurzer Zeit begann eine Ruhrepidemie, das Stroh wurde zu einem Misthaufen. Es gab keine hygienischen Einrichtungen; es gab eine Latrine, in der man im Kot versank, da die Leute es nicht schafften, rechtzeitig dorthin zu kommen und sich entleerten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt waren die Kleider, die wir an hatten, fast hart geworden, voller Schlamm und Dreck.

*Salvatore Vitiello. Interview, nicht datiert. Übersetzung.
(Testimonianze dai Lager, Radiotelevisione Italia)*

Am 9. Oktober 1944 wurde in Hamburg-Steinwerder auf dem Werftgelände von Blohm & Voss ein Außenlager des KZ Neuengamme eingerichtet. Klimenti Iwanowitsch Baidak aus der Ukraine gehörte zu etwa 600 Häftlingen, die für Blohm & Voss arbeiten mussten. Er berichtete über eine „Entlausungsaktion“ des Lagerleiters SS-Oberscharführer Peitz:

Der Lagerführer ordnete an, uns zu baden. Warmwasser gab es nicht. Man trieb uns in die Dusche, ließ das kalte Wasser an, schaltete es wieder ab und befahl uns, uns mit einem Pulver einzureiben. Von unseren Körpern stieg Dampf empor, man konnte den Eindruck bekommen, wir hätten uns wirklich mit Warmwasser geduscht. Dann wurde wieder das kalte Wasser angelassen. Mit stockendem Herz mussten wir dieses Leid ertragen, bis das Wasser wieder abgestellt wurde. Wir trockneten uns mit Tüchern, um uns ein bisschen aufzuwärmen. Das ging etwa zehn Tage so. Danach wurde das Warmwasser eingeschaltet und wir konnten uns im Warmwasser waschen. Unsere Betten und unsere Kleidung blieben allerdings voll von Läusen. Läuse griffen unsere sauberen Körper noch kräftiger an. Der Lagerführer verordnete, die Kleidung in einem Kessel abzukochen. Wir gehorchten dem Befehl und kochten unsere Kleidung, aber in den Matratzen, Betttüchern und Bettdecken blieben noch Läuse. Es wäre einfacher gewesen, alles, also die Kleidung, Betttücher und Decken, zu kochen und die Matratzen zu verbrennen. Aber die Hartnäckigkeit des Lagerführers führte die Häftlinge zur vollen Erschöpfung. Der Lagerführer gab den Häftlingen die Schuld für die fehlende Hygiene. Er kontrollierte höchstpersönlich die Sauberkeit der Körper und der Kleidung. Die „Unsauberen“ wurden auf seinen Befehl in großen Waschbecken im Kaltwasser mit Bürsten gewaschen. Unsauberkeit bedeute seiner Meinung nach zum Beispiel, dass jemand Sommersprossen, Muttermerkmale oder Pickel hatte. Epidemien setzten ein, Todesfälle nahmen zu.

Klimenti Iwanowitsch Baidak. Bericht, nicht datiert. (ANg, PGS H Baidak)